



„Den Kampf gegen den Hass muss jeder für sich führen“

Nach mehreren Auslandsaufenthalten in Israel stand für mich fest, einen Teil des Referendariates in Nahen Osten zu verbringen. Ein Bericht über die Rechtsanwaltsstation bei der Kanzlei Dan Assan & Partner in Tel Aviv.

Tel Aviv feierte im Jahr 2009 sein 100-jähriges Bestehen. Das „New York des Mittelmeers“ entwickelte sich in dieser kurzen Zeit aus einer Handvoll Holzhäusern am nördlichen Strand des arabischen Jaffa. Heute leben in Tel Aviv etwa 400.000 Menschen. Die Stadt zählt neben Jerusalem und Haifa zu den großen Wirtschaftszentren Israels.

Geringe Anwaltsdichte

In allen drei Städten finden sich Anwälte, die Referendare betreuen. Die Redensart, in Jerusalem werde gebetet, in Haifa gearbeitet und in Tel Aviv gefeiert, erleichtert eventuell die Entscheidung für eine Referendarstation in Tel Aviv. Es gibt in Tel Aviv etwa zehn Einzelanwälte und zwei mittelgroße Kanzleien, deren Tätigkeitsschwerpunkt bei deutsch-israelischen Rechtsfragen liegt. Über die Deutsch-Israelische Juristenvereinigung gelangte ich an die Kanzlei

Dan Assan & Partner, die in Downtown Tel Aviv liegt. Zwei Partnern führen die Kanzlei, in der noch zwei angestellte Rechtsanwälte arbeiten. Mein Ausbilder, Rechtsanwalt und Notar Dan Assan, ist Vorsitzender der Israelisch-Deutschen-Juristenvereinigung. Von Mitte der achtziger bis Ende der neunziger Jahre begleitete Dan Assan spektakuläre Spionage- und Terrorismusprozesse in Israel. So verteidigte er etwa den „Atom-Spion“ Mordechai Vanunu, der 1986 dafür sorgte, dass erste Bilder einer bis dahin streng geheim gehaltenen israelischen Atomanlage aus der Negev-Wüste in der britischen Presse veröffentlicht wurden. Rechtsanwalt Assan war zudem Verteidiger von Steeven Smyrek, einem deutschen, zum Islam konvertierten Anhänger der libanesischen Hisbollah, der 1997 versuchte, nach Israel einzureisen, um Anschlagssziele in Tel Aviv auszuspähen.

Der Arbeitsalltag

Die Arbeit bei Dan Assan & Partner besteht jedoch nicht nur aus Strafmandaten. Vielmehr befasst sich das Büro als Vertrauenskanzlei der Deutschen Botschaft mit der Wahrnehmung von Mandaten aus allen Rechtsgebieten. Insbesondere hilft die Kanzlei bei der Durchführung und Abwehr von Vollstreckungsmaßnahmen in Israel. Diese Materie ist durch Vollstreckungsabkommen für Zivil- und Handelssachen sowie im Bereich der Sozialversicherungen vergleichsweise gut geregelt. Die deutschen Rechts- und Sprachkenntnisse der Referendare sind hierbei besonders hilfreich. Ein weiteres Aufgabenfeld der Kanzlei sind Entschädigungsansprüche gegen das israelische Verteidigungsministerium. Beim Vorgehen von Militär und Grenzpolizei, insbesondere bei Demonstrationen, in den besetzten Gebieten kommt es immer wieder zu schwe-

Eine Sperrmauer trennt Israel von den Palästinensergebieten (bei Ramallah).

Foto: Jonas Swarzenski

ren Verletzungen. Würden Demonstranten ohne Rechtfertigung angegriffen, so können sie Entschädigungsansprüche gegenüber dem Staat Israel geltend machen. Zur Vorbereitung einer solchen Verhandlung reiste ich mit einem arabischen Kanzleipartner in die Westbank – ein besonderer Höhepunkt der Station. Bei aller Kritik an mancherlei Aktionen israelischer Sicherheitskräfte, wird an dieser Stelle doch deutlich, dass die innerstaatliche Justizgewähr funktioniert.

Ein weiterer Tätigkeitsschwerpunkt der Kanzlei ist die Begleitung von Verfahren zur Wiedererlangung der deutschen Staatsbürgerschaft nach Art. 116 II GG. 1941 entzogen die Nationalsozialisten allen Juden, die sich nicht auf dem Gebiet des Deutschen Reichs aufhielten, per Gesetz die deutsche Staatsbürgerschaft. Folglich wurden auch deren Abkömmlinge nicht Deutsche, was mit der Einbürgerung wieder gut gemacht werden soll. Die Recherche nach Belegen über die frühere deutsche Staatsangehörigkeit gestaltete sich als spannende Reise in die dunkle Vergangenheit deutscher Geschichte. Juristisch waren Kenntnisse im Verwaltungsrecht gefragt, da es häufiger zu Widerspruchsverfahren gegen das Bundesverwaltungsamt kam.

Um in Israel Gerichtsprozesse verfolgen zu können, bedarf es sehr guter Hebräischkenntnisse. Mir gelang es mit Vorkenntnissen und nach dem Besuch einer staatlichen Ulpan-Sprachschule Verhandlungen zumindest bruchstückhaft folgen zu können.

Kenntnisse der Landessprache sind vorteilhaft, jedoch nicht zwingende Voraussetzung, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Aufgrund der internationalen Ausrichtung des Staates und der Gesellschaft sprechen nahezu alle Israelis hervorragend Englisch.

Durch die gute Vernetzung der Kanzlei in der deutschen Community konnte ich häufiger Empfänge, Tagungen und Workshops, etwa der politischen Stiftungen besuchen. Zudem ergab sich die Gelegenheit, an einem Empfang des deutschen Botschafters teilzunehmen.

Auf beiden Seiten willkommen

Als Deutscher ist es natürlich stets etwas besonderes in den jüdischen Staat zu reisen. Entgegen vieler Erwartungen schätzen Israelis das moderne Deutschland, insbesondere meine Heimatstadt Berlin erfreut sich großer Beliebtheit. Generell muss man sagen, dass es in Israel sehr leicht ist, auf Menschen zuzugehen. Ob am Strand, auf der Straße oder beim Einkaufen – die Menschen sind größtenteils entspannt, hilfsbereit und freundlich. Vor Ort sollte man aber auch versuchen, die palästinensische Seite kennenzulernen. Zusammen mit Referendarkollegen gelang mir dies durch gemeinsame Touren in die (inoffizielle) palästinensische Hauptstadt Ramallah und ins Westjordanland. Es ist jedoch besser, mit einheimischer Begleitung in die Palästinensergebiete zu reisen. Uns führte ein Scheich aus Jerusalem nach Palästina; ganz nebenbei weihte er uns in die Geheimnisse seiner islamischen Sufi-Religion ein: „Der Kampf gegen den eigenen Hass ist der echte heilige Krieg, den jeder für sich allein führen muss“ ist nur ein Beispiel für seine inspirierenden Aussagen.

Auch in den Palästinensergebieten sind Deutsche gern gesehene Gäste. Man sollte versuchen, die beiderseitige Akzeptanz als Bindeglied zwischen Israelis und Palästinensern zu nutzen, denn den meisten Israelis ist New York City vertrauter als die nahen arabischen Städte Ramallah oder Amman.

Ich fand es besonders spannend, ein eigenes Bild vom Nahostkonflikt, abseits der heimischen Presseberichterstattung, zu gewinnen. Wenn es auch schwierig bis unmöglich ist, eine Antwort auf die Frage zu finden, wer in diesem Konflikt die besseren Argumente hat. Vor allem die von Israel errichtete Grenzmauer sowie der israelische Siedlungsbau verhindern einen Fortschritt in den Friedensgesprächen. Beides wird in der israelischen Gesellschaft heftig diskutiert, wobei zumindest gegenüber dem „Fence“ (so wird die Mauer durch den israelischen Supreme Court bezeichnet) einhellig auf den erwiesenermaßen effektiven Schutz vor Terroristen abgestellt wird. Die Sperrmauer rief bereits den Internationalen Gerichtshof auf den Plan, der in einem Gutachten, trotz fehlender Jurisdiktion (Israel hat sich dem IGH-Statut nie unterworfen), die Rechtswidrig-

keit der Mauer feststellte und Israel vergeblich zu deren Abriss aufforderte. Auch der Supreme Court Israels widmete sich der Rechtmäßigkeit der Sperranlage und verurteilte das Verteidigungsministerium 2004 zur Abänderung des Verlaufs, da an einigen Stellen un gerechtfertigt in palästinensische Grundstücksrechte eingegriffen wurde. Dieses Beispiel macht deutlich, dass sich Israels (Rechts-) Politik nicht am internationalen Gusto sondern primär an der eigenen Sicherheitslage ausrichtet.

Nicht gefährlicher als Berlin

Dass Israel einer permanenten Bedrohung ausgesetzt ist, wird deutlich, wenn man in der Polizeistation der israelischen Kleinstadt Sderot die Überreste hunderter Kassam-Raketen betrachtet, die seit Anfang 2009 von der palästinensischen Hamas aus Gaza abgefeuert wurden. Allgegenwärtig sind außerdem der Konflikt mit dem Iran und die Angst vor den Folgen eines israelischen Präventivschlages. Während meines Aufenthaltes wurde ein Großmanöver inklusive einer Zivilschutzübung abgehalten. Nach Sirenengeheul mussten alle Bürger Tel Avivs ausgewiesene Schutzräume aufsuchen. Seit dem Sechs-Tage-Krieg im Jahr 1967 besitzt jedes Haus in Tel Aviv einen solchen Unterstand.

Gerade im Alltag ist Israel ein Land der Sicherheitsmaßnahmen. Taschendurchsuchungen beim Betreten öffentlicher Einrichtungen sind anfangs gewöhnungsbedürftig, werden aber schnell zur Routine. Bei einem Wochenendausflug mit dem Zug findet man sich schon mal als einziger Zivilist in einem Waggon voller bewaffneter Soldaten wieder. Trotz aller Spannungen fühlte ich mich während meines Aufenthaltes aber sehr sicher, was auch daran liegen kann, dass die Kriminalitätsrate in Tel Aviv unter der Berlins liegt.

Freizeit in Tel Aviv

Tel Aviv ist die Party-Metropole im Nahen Osten. Im Gegensatz etwa zu Jerusalem, wird in Tel Aviv die Schabbat-Ruhe nicht streng eingehalten, so dass man jeden Abend Clubs und Konzerte besuchen kann. Der schöne und saubere Strand lädt zum Picknick und Sonnenbad ein. Auf der Strandpromenade pulsiert zu jeder Tages- und Nachtzeit

das Leben, es wird ausgelassen gefeiert.

Nicht größer als das Land Hessen, ist in Israel jeder Ort in kurzer Zeit bequem mit dem Mietwagen oder einer der vielen Bus- und Bahnlinien zu erreichen. Reisen in Nachbarländer sind nur eingeschränkt möglich. In den Libanon und nach Syrien kann man von Israel aus nicht einreisen. Ausflüge nach Jordanien und Ägypten sind hingegen über die Grenzübergänge im Süden Israels möglich. Es existiert sogar eine Busverbindung, mit der man in ca. 12 Stunden die Pyramiden und Kairo erreicht.

Tel Aviv ist eine wachsende Stadt, was den Wohnraum knapp und damit teuer macht. Bei ungefähr deutschen Lebenshaltungskosten, belaufen sich die Kosten für eine Unterkunft auf ca. 500 Euro. Es gibt israelische Online-Plattformen (z. B. www.homeless.co.il), auf denen Zimmer und Appartements angeboten werden. Gute Sprachkenntnisse sind hier ein entscheidender Vorteil. Der Tel Aviv-Teil der amerikanischen Seite craigslist.com bietet reichlich englischsprachige Angebote, bei denen aber bisweilen auf die Seriosität zu achten ist. Es bietet sich an, in der ersten Woche ein Hotelzimmer zu buchen, um vor Ort eine Unterkunft zu suchen.

Fazit

„Berge kommen nicht zusammen; aber Menschen“ heißt es in einem jüdischen Sprichwort. Das Referendariat kann genutzt werden, um den eigenen Horizont in rechtlicher aber auch in tatsächlicher Hinsicht zu erweitern. Die Station in der Kanzlei Dan Assan & Partner ermöglichte mir das Eintauchen in ein fremdes Rechtssystem und sie brachte mich dem Verständnis eines der schärfsten ethnischen Konflikte unserer Zeit näher.

Tel Aviv war ein wunderbarer Ausgangspunkt, für die Entdeckung Israels. Bleibt zu hoffen, dass junge Juristen auch in Zukunft noch im – dann hoffentlich friedlicheren – Heiligen Land arbeiten können.

Stephan Jacobi

Der Autor ist Dipl.-Verwaltungswirt und Rechtsreferendar. Er befand sich von Anfang Mai bis Ende Juli 2009 in der beschriebenen Station.

Kontakt & Informationen: Dan Assan & Partner, Law Offices, 14 Nachmani St., Tel Aviv 65794, Israel, Tel: +972-3-5663006, danassanetvision.net.il, www.danassan.com